

**Ersteinstufige**  
 mit Anweisung  
 der Zinsen- und Verzinsung.

**Abonnementpreis**  
 monatlich 50 Pf.  
 vierteljährlich 1,50 Mk.  
 jährlich 5,00 Mk.  
 Preis bis zum 31. März  
 1909 4,00 Mk.  
 L. W. Meißner, Leipzig.

**Die neue Welt**  
 (Abonnementpreis)  
 monatlich 50 Pf.  
 vierteljährlich 1,50 Pf.  
 jährlich 5,00 Pf.  
 L. W. Meißner, Leipzig.

Telephon Nr. 1047.  
 Telegramm-Adresse:  
 Weltanschauung.

# WIRTSCHAFT

**Infektionsgefahr**  
 besteht für die Gesundheit  
 von Vieh und Mensch  
 20 Prozent  
 für unvollständige Ausbeute  
 20 Prozent  
 bei reaktionellen Kälbern  
 kostet die Milch 75 Prozent.

**Infekte**  
 für die Rinder-Bremer  
 sind gefährlich die von  
 Kälbern 10 bis 15 Prozent  
 der Ausgaben aufgezogen  
 sein.

Eintragungen in die  
 Postamtverzeichnisse.

## Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
 Naumburg-Weißfelsa-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Curgau-Triebenverda, Sangerhausen-Eckartsberga  
 und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

### Privatbrantien und Wirtschaftsordnung.

In einem Vortrag, den Dr. Rötter aus Erlangen in Nürnberg gehalten hat, führte er über die Stellung der Privatbeamten in der heutigen Wirtschaftsordnung aus:

Die in rascher Entwicklung sich befindliche Industrie vernichtete die patriarchalische Produktionsweise. Die Industrie ist in ihrer Folge zwei Typen, die sich heute scharf ausgeprägt haben: Auf der einen Seite den wichtigen, fast unbeschränkten Industrie-Unternehmer, und auf der anderen Seite den eben so mächtigen, nur auf seine Arbeitskraft gestützten Industrie-Arbeiter. Beide, Arbeiter und Unternehmer, sehen sich formell völlig frei gegenüber beim Abschluss des Arbeitsvertrages, und man glaubte früher, das beide dabei auf ihre Rechnung kommen würden. Doch das war eine Illusion. Der Arbeiter, der Lohnlosgelöst von den Produktionsmitteln seine Arbeitskraft verkauft, hat gar keine Wahlmittel, einen günstigen Arbeitsvertrag erzielen zu können. Die absolute Notwendigkeit zwingen den Arbeiter, um jeden Preis seine Arbeitskraft zu verkaufen. Die erscheinenden Folgen zeigten sich bald, zunächst in England. Geringe Löhne, lange Arbeitszeit, Frauen- und Kinderarbeit führten damals zur Degeneration des englischen Volkes. Kinder mußten den ganzen Tag angestrengt in den Bergwerken unter Tag arbeiten, und selbst drei- bis vierjährige Kinder spannten bei Kapitalismus in harter Iron von früh bis abend an den Webstuhl. Selbst heute noch arbeiten englische Kinder unter Tag in den Kohlengruben. Auch bei uns in Deutschland nimmt die Frauenarbeit fortgesetzt zu. Dies ist kein günstiges Bild für die Volkswirtschaft, sondern das bedeutet nichts anderes als rückwärts, herabwärts. Gegen diese Unbill bedarf man zwei Wege zur Abhilfe: Der Staat wurde gezwungen, mit der Gewerbeaufsicht in das Arbeitsverhältnis einzugreifen und die Arbeiter durch den Gesetzgeber geschützten, Organisation dieses Verhältnisses zu beeinflussen. Der Arbeiter ist nicht in der Lage, auf völlig freier Grundlage einen Arbeitsvertrag mit dem Unternehmer abzuschließen, dazu können ihm nur die Einrichtungen seiner Organisation behelfen. Diese wurden zuerst von Staat und Unternehmern unterdrückt.

trafen, der nur eine typische Rundgebung der in den großen Unternehmungen allgemein herrschenden Tendenzen war. Was man bei den Arbeitern nicht mit Schindeln und Zunderholz erreichen konnte, das suchte man bei den Privatbeamten mit Gewalt durchzusetzen: die Abhängigkeit von der Organisation. Weislich die bisher Geleiteten gegen ihre Helfer so energisch auftraten, hat man den Erfolg schnell zurückgezogen, aber von einer wirklichen Aufhebung kann keine Rede sein. Das Unternehmertum arbeitet im geheimen weiter und wir werden bald auch von einem gelben Beamtenverein berichten können. Die vielen gemeinschaftlichen Klauen über Erstrecktheit, Konkurrenz usw. sind harte Eingriffe in persönliche Freiheit und Eigentum. Dem Privatbeamten ergeht es genau wie dem Lohnarbeiter, er wird so gut hinausgeworfen wie dieser, wenn irgend ein Anlaß vorhanden ist. Deshalb gehen die Privatbeamten zusammen mit der einen großen proletarischen Bewegung, die der Boden ist, aus der sich das Volk fortwährend erneuert. Die Aufgabe der Privatbeamten-Organisation ist: Verbesserung der sozialen Lage, gleichzeitige Emanzipation vor der Anrechnung durch den Kapitalismus, und zwar Seite an Seite mit dem Proletariat. Der zu erstrebende Sozialfunktionalismus darf nur eine Etappe sein auf dem Wege zur Bergesellschaftung der Produktionsmittel, damit arbeitet man an der Erfüllung einer großen Kulturtaufgabe. An dieser hohen Aufgabe mitzuarbeiten, die den Menschen wieder als Mensch gewertet wissen will, sind die Privatbeamten in erster Linie berufen, schon infolge ihrer höheren Bildung.

Was in diesem Vortrage gesagt ist, haben bereits viele Privatbeamten als richtig begriffen. In Augsburg fand am Sonnabend eine sehr stark besuchte Versammlung von Privatangestellten nach einem Vortrage des Ingenieurs Hübemann in Berlin mit allen gegen 15 Stimmen folgende Resolution:

Die versammelten technischen Privatangestellten erkennen in den sozialen Berufsorganisationen einen unentbehrlichen Faktor zur Förderung des kulturellen Fortschritts und das einzige wirksame Mittel zur Sicherung des sozialen Friedens. Sie beabsichtigen daher, daß sich in der heutigen Zeit noch Unternehmern finden, die in völliger Bekanntheit der verschiedenen sozialen Zustände den gemeinschaftlichen Organisationen der Angestellten die Geißeln zu unterbinden suchen und erhöhen schärfen Protest gegen die Beschränkungen und Abregulierungen, mit denen die Maschinenfabrik Augsburg die technisch-industriellen Beamten ihrer Organisation abwendig zu machen sucht. Die Versammlung fordert die Maschinenfabrik Augsburg auf, die in Form von Beurlaubungen erfolgten Maßregelungen zweier Ingenieure rückgängig zu machen und sie in ihre früheren Funktionen wieder einzustellen. Die Versammlung erwartet von der Stadt Augsburg, daß sie erneuert in eine Prüfung der Frage eintritt, wie die Vergütung städtischer Dienstleistungen an Firmen, die ihren Angestellten nicht die volle Koalitionsfreiheit zugestehen, zu verbessern sei. Die Versammlung bittet den bayerischen Landtag, dahin zu wirken, daß die bayerische Staatsregierung im Bundesrat für die schleunige Vorlegung eines Gesetzes Sorge trägt, durch das die jetzige, einseitig beschränkte Koalitionsfreiheit zu einem wirklichen Koalitionsrechte ausgebaut wird. Die Versammlung fordert zu diesem Zwecke die Aufhebung des § 152, Abs. 2, sowie des § 153 der Gewerbeordnung.

tion die Konkurrenzmöglichkeit zu erschweren. In den vielen stärksten Gegenden dieses Synthalatreibens aus den Kreisen der Eisenindustrie geschieht sich jetzt auch der Leihgeber Hiltnerverein Rammelsriede. Die Verwaltung dieser Werke, die nicht ohne Sympathie ist, Rammelsriede gehört dem Stahlwerkverbande an, erklärt in dem oben erwähnten Geschäftsbericht, daß mit einem Rückgang der Erlösepreise die Geschäftslage sich nicht verbessert haben, daß im Gegenteil neben Steigerungen infolge der schwächeren Beschäftigung die Selbstkosten gegen das Vorjahr namentlich durch die erhöhten Roh- und Kohlenpreise empfindliche Wertveränderungen erfahren haben. Die Mehrausgaben infolge der Preissteigerung betragen sich für das Werk im abgelaufenen Geschäftsjahre allein für gekauften Rohs auf rund 730 000 Mark. „Das Kohlen Syndikat“, so bemerkt der Bericht, hatte im Frühjahr 1907 die Kohlenpreise erhöht und hatte es für richtig befunden, ohne Rücksichtnahme auf den Rückgang, unter welchem das Eisen- und Stahlgewerbe leidet, an den hohen Preisen auch im Frühjahr 1908 und bis jetzt festzuhalten. Ungeachtet der dringlichen Vorstellungen verbleibt das Syndikat bei seiner Preispolitik unter dem Hinweis, daß es grundsätzlich von einem gewissen Beschaffenheit der Preisstellung nicht abgehen könne. Nicht die Lage der von ihm abhängigen Eisenindustrie scheint also für das Syndikat bestimmend, sondern lediglich seine Machtstellung als alleiniger Lieferant von Rohs. Denn auch der Verkauf der beliebigen Rohszeugung liegt in seiner Hand und es zwingt die hiesigen Werke zum Mitbeweggen von minderwertigem Beschaffenheit Rohs.“

Die Preispolitik des Syndikats offenbart sich in ihrer ganzen Gemeingefährlichkeit der überaus traurigen Lage des Rohsmarktes. Der 14te Bericht des Syndikats vom 23. September konstatiert, daß der auf die Rohsbeschaffung erzielte Abschlag sich auf 60,84 Prozent stellt, und daß durch diesen schwachen Selbstverkauf eine weitere nicht unbeträchtliche Erhöhung der auf den beiden Lagernden Rohsbestände eingetreten ist. Wie gewaltig diese Rohsbestände sind, ergibt sich auch aus dem in diesen Tagen erscheinenden Bericht der Gesellschaften Bergwerks-Allgemein-Gesellschaft, in dem hervorgehoben wird, daß Gesellschaften infolge der allgemeinen geschäftlichen Lage 264 000 Tonnen Rohs hat auf Lager nehmen müssen. Die Frankfurter Zeitung bemerkt, daß damit etwa der letzte Rest der Jahresproduktion, das Ergebnis zweier voller Monate nicht abgesetzt werden konnte. In einigen Monaten (sogar wurden die Rohsbestände in Rheinland und Westfalen auf eine Million Tonnen geschätzt, die Vorratsbeständen allein lassen darauf schließen, daß die Rohsbestände jetzt einen ganz andern Umfang angenommen haben. Sehr günstige Leute hoffen, daß das Kohlen Syndikat für das nächste Quartal endlich eine Preisermäßigung eintreten lassen wird. Nur die Gefahr, daß die Leiden in Rohs erlösen, dürfte das Syndikat zu kleinen Preisabschwächungen veranlassen, andere Rücksichten kennt das Syndikat nicht.

### Cagesgeschichte.

Halle a. S., 13. Oktober 1908.

**Die Rechnung für die Wahlrechtsbewegung.**

Ueber die dringenden Aufgaben, die nach der Deutschen Tageszeitung der Inangriffnahme einer preussischen Wahlrechtsreform vorausgehen müssen, ist bisher nichts Genaueres erfahren gewesen. Willstiel aber hilft eine Notiz auf die richtige Spur, die durch einige Berliner Abendblätter vom Montag geht. Hier wird nämlich eine neue Volkszählung in Frage gestellt. 8 1/2 Millionen soll der Etat des preussischen Ministeriums des Innern an dauernden Ausgaben mehr erfordern, und von diesen 8 1/2 Millionen sind 6 Millionen entfallen nicht viel weniger als 6,9 Mill. an höhere Volkszählungen. Hier Berlin allein werden fast 2 Mill. mehr gefordert, der Rest entfällt auf die Provinz. Die ominösen Ausgaben im Jahre 1909 der Volkszählung betragen sich um 698 148 Mill. Außerdem werden für einmalige außerordentliche Ausgaben 29 Mill. gefordert, davon entfällt etwas über eine halbe Million auf die Hauptverwaltung, das übrige wieder auf Polizei und Gendarmerie.

Dagegen werden für das Statistische Landesamt, das die benötigte niemals fertig werdende Wahlrechtsreformstatistik treiben soll, nur 31 170 Mill. mehrgefordert. Die preussische Regierung läßt sich den Spinnweben selbst, wie man sieht, nicht viel kosten, sondern sie läßt lieber die Säbel frisch schärfen. Geht es um die Rechnungsbücher der preussischen Wahlrechtsreform, so hat man dann immer noch schlagende Beweise an der Hand.

Die Erhöhung der Polizeikosten ist die Rechnung, die dem preussischen Volk für seine Wahlrechtsbewegung vom vorigen Jahre präsentiert wird. Sie ist die logische Folge des Verhaltens der Regierung, die dem Volke kein natürliches förmlich gebildetes Recht verweigert, und die sich im Bewußtsein der Unhaltbarkeit ihres Standpunktes hinter Polizeipalästen verbirgt.

Agarier und preussische Wahlrechtsreform.

Die Billow-Regierung glaubt sich — getrieben auf den Woll — fortwährend den Verbühnungen der Wahlrechtsfreunde erlauben zu können; so erst neuerdings wieder mit der Forderung der

nicht erspart bleiben, die von den Arbeitern durchgeführt werden mußten, ehe ihre Organisationen vom Unternehmertum anerkannt worden sind. Es wird auch geraume Zeit dauern, ehe allen Privatbeamten der Interessengemeinschaft zwischen sich und dem Unternehmertum klar zum Bewußtsein kommen wird. Aber die natürliche Entwicklung der Dinge wird dafür sorgen, daß durch den ihnen aufgewungenen Einklagen die eigene Kraft gesteigert wird. Schonfalls ist es ein beachtenswertes Zeichen der Zeit und ein Beweis für die Richtigkeit der Marx'schen Theorie, daß auch die Privatbeamten in eine offene Kampfstellung gegenüber dem Kapital gedrängt worden sind. Wegen sie nun auch die letzten Konsequenzen ziehen und sich offen einlagern in die Reihen der Sozialdemokratie. Denn für sie wird die Lohnarbeit gibt es nur das eine Ziel: Beseitigung der kapitalistischen Produktionsweise, also Sozialisierung der Gesellschaft.

### Von den Segnungen des Kohlen Syndikats.

Endlos sind die Klagen, die gegen die Wirkkraft des Rheinisch-Westfälischen Kohlen Syndikats erhoben werden, doch sie verhallen wirkungslos. Das Syndikat hat dank der Unterstützung der preussischen Regierung die Macht, seine terroristische Preispolitik auszuüben und wendet sie schonungslos an. Diese Politik will nicht nur bewirken, daß den Syndikatsmitgliedern die Gewinne auch in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges möglichst ungehindert fließen, sie läßt auf die sehr wirksame Unterstützung der großen gemäßigten Kräfte hinaus, den Eisenwerken, die nicht über eigene Rohstoffe verfügen, gerade während der ungünstigsten Konjunktur durch Verteuerung der Produk-

Möchten bis 1900 an der Wahlstatistik zu arbeiten, um daraus eine geeignete Grundlage für die preussische Wahlreform zu machen. Diese öffentliche Unterstützung sieht selbst in einigen bürgerlichen Organen auf Widerspruch und dagegen wendet sich nun das agrarische Bundesorgan mit folgenden Bemerkungen: Es ist von der preussischen Regierung niemals in Aussicht gestellt worden, daß die geplante Reform des Landtagswahlrechtes über das Amt gebrochen werden solle. Im Gegenteil, die Vertreter der Regierung haben sich mehrfach und mit gutem Rechte dahin ausgesprochen, daß eine Reform nur auf dem Grunde sorgfältiger Vorbereitung aufsteht und durchgeführt werden könne. Daß diese Vorbereitung nicht nur in statistischen Erhebungen, sondern in den gründlichsten und umfassendsten Erwägungen bestehen muß, daß die statistischen Erhebungen sich nicht bloß auf Preußen beschränken dürfen, und daß sie geruame Zeit beanpruchten, liegt auf der Hand. Wenn die Regierung so gründlich verfahren will, wie es ihre Pflicht ist, so kann sie unmöglich mit den Vorbereitungen im nächsten Jahre fertig werden.

Dem agrarischen Blatt wäre es, wie wir bereits aufgeführt haben, am liebsten, die preussische Regierung würde überhaupt nicht fertig mit ihrer Arbeit, aber ihre Hoffnungen dürften an der Energie des Volkes aufgehen können.

### 80 Millionen aus der Nachlasssteuer.

Nach Mittermachers Vorschlag soll die Bundesratsversammlung in vergangener Woche ein Nachlassgesetz genehmigt haben. Der Betrag dieser Steuer soll auf 80 Millionen Mark jährlich veranschlagt sein. Die Nachlasssteuer ist infolge der Verheerung verbunden, als die Nachlässe der Männer, die nicht im Heere gedient haben, einen Steuerzuschlag tragen sollen. Außerdem soll mit der Nachlasssteuer auch das beschränkte Erbrecht verbunden werden sein, und zwar in der Weise, daß das Reich als Erbe eintreten soll bei Intestaterbschaften, die an entfernte Verwandte oder Geschwisterkinder hinaus fallen würden. Der Betrag dieser miteinander verbundenen Steuerpläne soll auf 80 Millionen Mark veranschlagt sein, nicht der Betrag der Nachlasssteuer allein.

Diese Maßnahme erscheint nicht sehr wahrscheinlich. Ohne Änderung des bürgerlichen Erbrechts und des dort geregelten Erbschafts ist eine Befreiung desselben in der Weise, daß gewisse Erbschaften, die in näherer Verwandtschaftsreihe nicht vorhanden sind, an den Fiskus fallen, nicht möglich. Aber das ist jetzt auch minder wichtig. Die Rechnung wird nur gemacht, um festzustellen, daß auf die Reibeksteuer der Nachlasssteuer 35, auf die Nachlasssteuer selbst 45 Millionen Mark entfallen würden. Ein konservatives Blatt fügt deshalb hinzu: Die Aufgabe der grundsätzlichen Gegner der Erbschaftsteuer wird es also sein, zu zeigen, auf welche Weise diese 45 Millionen Mark ersetzt werden können. Einen solchen Ersatz zu finden, dürfte nicht sonderlich schwierig sein, und mit einem zweckmäßigen Erlaß werden sich die Liberalen schließlich ebenso gern abfinden, wie der Reichsfinanzsekretär.

Der Erlaß würde natürlich in indirekten, die besitzlosen Klassen belastenden Steuern gefunden werden. Die Schamlosigkeit derer von Weis würde nicht Anstand nehmen, in die Taschen der Arbeiter zu greifen und daraus die Mittel zur Einberung der Reichsfinanzkommission zu holen und dann Lobbyisten anzuschreiben über den „Idealismus des deutschen Bürgertums“, das freudig Opfer für den Staat bringt. Man weiß in der Tat nicht, wie selbstloser ist, die Frechheit über die Frechheit dieser Gesellschaft.

### Zur Sitte gegen Diebstahl.

Bemerkte das Berliner Tageblatt: Die Staatsanwaltschaft hätte unersetzlich gut getan, sich bei dem Urteil des Reichsgerichts zu bedanken. Der Gehalts- und Angellagerer auf anderem Wege bekommen, war durchaus verfehlt, und so mußte schließlich die mit unangenehmen Mitteln unternommene Versuch, dem unbehaglichen Anwalt ein ehrengeachtetes Verfahren einen Strich zu streichen, mit einem Fiasko der Anklagebehörde enden. Weber das Ehrengericht der Berliner Anwaltskammer noch der Leipziger Ehrengerichtsliste konnten an dem Charakter des Angellagerer einen Maß finden. Unberechenbar sind waren beide der Ansicht, daß Dr. Diebstahl die zum Anwaltsstande erforderliche Achtung nicht verloren habe, und so ist das stolze Gebäude der Anklage jetzt in sich zusammengebrochen.

### Die Erlebnisse des Jakes Jubs.

Dem Rektor Jubs in Solberg war bekanntlich aus niedrigen Gründen von der Regierung die Bestätigung als Mitglied der Schuldeputation verweigert worden. Jetzt hat die liberale Stadt-

verordnetenversammlung von Solberg es vorgezogen, sich vor der Regierung zu bücken. Statt des Gemeindegewalt hat sie den Rektor Sonnenwald in die Schuldeputation gewählt.

### Geheime Kennzeichnung der Kaffeekantone.

Wie dem Berliner Tageblatt mitgeteilt wird, macht der Verein Berliner Kaffeekantone eine „durchgreifende Reinigung der Beurteilung“ der Erbschaftsteuer. Die Kantone sind im Allgemeinen sehr wohlwollend gegenüber dem Staat, doch sind sie nicht geneigt, als ein geheime Zeichen auf den Kaffeekantone, welche die Art der Erbschaft abgibt, ähnlich wie bei den Anfallverleihen, Kaffeekantone, und namentlich auch den Verkauf der Simulatio a decessis sollen. Der Verein ist hierzu veranlaßt worden durch die sich ständig steigende Belastung der Kantone und durch die Beobachtung, daß den Kaffeekantone gegenüber seitens der Beste ein allzu großes Entgegenkommen bei Erklärung der Arbeitsfähigkeit gezeigt wird. In Zukunft soll deshalb ein bestimmtes Zeichen bedeuten, daß die Arbeitsfähigkeit über jeden Zweifel erhaben ist, ein zweites, daß berechtigter Zweifel an der Arbeitsfähigkeit besteht, ein drittes endlich bliebe für die Mittelfälle, in denen trotz geringen objektiven Befundes doch der Arzt an der Arbeitsfähigkeit nicht zweifelt, oder in denen der ursprüngliche Grad allmählich sich gebessert hat, so daß Arbeitsfähigkeit durch zu erwarten steht. Es steht wohl außer Zweifel, daß eine solche geheime Kennzeichnung ihrer schweren Bedenken hat und zu argen Unzutunlichkeiten führen müßte. Außerdem würden die Kantone sehr bald hinter die Bedeutung der „geheimen Zeichen“ kommen.

### Armenunterstützung und Wahlrecht.

Berliner Blätter zufolge ist im Reichstag des Innern nunmehr ein Entwurf fertiggestellt worden, der die Vorschriften des Reichstagswahlgesetzes, die bei Empfang von Armenunterstützungen das aktive und passive Wahlrecht entziehen, abändert. Wie der Entwurf, die Entziehung der Wahlbarkeit fortzusetzen, doch soll das aktive Wahlrecht für gewisse Fälle auch der Armenunterstützungen gewahrt werden. Der Entwurf regelt auch den Einfluß der Armenunterstützung auf den Schöffens- und Geschworenendienst einseitig. Er wird dem Reichstage im Laufe des Winters vorgelegt.

### Die Diätenfrage im preussischen Landtage.

Nach einer parlamentarischen Korrespondenz sollen nach dem Zusammenritt des Landtags zwischen der Regierung und den Parteiführern Verhandlungen über eine neue Gestaltung der Diätenfrage abgehalten werden. Bekanntlich liegt der Landtag im Wunsch, in diesem Punkte mit dem Reichstage gleichgestellt zu werden, also anstatt der Landtage eine Kaufsache zu erhalten, und statt der Reichstagsentscheidung Freikarten für die Eisenbahn einzuführen. Regierungseitig ist berechnet worden, daß die Zahlung von Anwesenheitsgeldern in Preußen dem Staate durchschnittlich nicht mehr Kosten aufwerfen werde wie die Zahlung von Tagesdiäten. Der Abgeordnete erhält jetzt in Preußen durchschnittlich 2700 Mark ganz gleich, ob er an den Sitzungen teilnimmt oder nicht. Nach dem Beispiele des Reichstages müßten in Preußen Kaufschalen von 3000 Mark gezahlt werden, wobei das Fehlen an Sitzungen mit Abzügen belegt wird. Während jetzt für die Session durchschnittlich 1 170 000 Mark Diäten gezahlt werden, würden bei Anwesenheitsgeldern zu zahlen sein für die niemals vorkommenden Fälle, daß alle 483 Abgeordnete stets zur Stelle wären, in der Session 1 900 000 Mark, also 190 000 Mark mehr. In Wirklichkeit wird nach weniger gezahlt zu werden brauchen als jetzt.

### Organisation der Berliner Richter.

Eine Berliner Richtervereinsung ist am Sonnabend gegründet worden. Über 100 Richter und Staatsanwälte erklärten sofort ihren Beitritt und billigten Leitende, in denen die Aufgaben der neu gegründeten Vereinigung festgelegt werden. Zu diesem Aufgaben soll gehören: Die Rechtspflege zu fördern, insbesondere durch juristische Fortbildung der Richter und durch Erweiterung ihres Einblicks in die gesamten Lebensvorgänge des Volkes. Das Verbandsziel für Gerichtsämtern und Reichsämtern bei der Allgemeinheit zu heben und eine engere Fühlung zwischen Volk und Richtern zu erzielen. Es wäre gewiß sehr wünschenswert, wenn der Richterstand besseren Einblick in die gesamten Lebensvorgänge des Volkes und engere Fühlung mit dem Volke gewönne. Wir bezweifeln aber sehr, daß diese Richterorganisation der richtige Weg hierzu ist, viel eher dürfte sie dazu führen, die Richter-

klasse noch schärfer vom Volke abzuschieben. Will man Verhältnisse für die Lebensvorgänge im Volke in Mithierarchie tragen, so sollte man das Volk zum Richteramt zu, dann ist dieses Ziel sofort erreicht.

Zur Affäre Schilling wird aus Osnabrück berichtet, daß die Bürgerwehr im Gegensatz zum Stadtoberordnetenkollegium eine durchaus günstige Stellung dem Bürgermeister gegenüber einnehme. Man sei über das Verhalten der Stadtoberordnetenverammlung empört und rechne sogar damit, daß einige Stadtoberordnete von ihrem Amt zurücktreten werden.

Ein Wahlbündnis ist, um dem Zentrum den heftigsten Wahlkreis Nordost-Preußen wieder zu entreißen, zwischen den Sozialdemokraten und Freisinnigen für die Landtagswahl geschlossen worden. Als Kandidaten wurden aufgestellt: von den Sozialdemokraten Genosse Reichert, von den Freisinnigen Dr. Wolf.

Eine sensationelle Tatsache glaubt der Pfläzer Kurier konstatieren zu können. Er erklärt, es würden aus den reblausverdächtigsten Ländern Trauben in Pfläzern eingeführt. Diese Trauben seien von oben bis unten und ringherum mit Weisbergsbergs verpackt, wodurch die Einfuhr der Reblaus unbedingt gegeben sei. Das genannte Blatt fordert die Regierung auf, gegen diese Gefährdung des deutschen Weinbaues die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen.

## Ausland.

**Ungarn.** In Budapest verhandelte die Polizei den Sekretär des Fachvereins der Maschinenarbeiter, Karl Vajda, weil derselbe bei am Donnerstag stattgefundenen Streikentwürfen an die Demonstranten Revolver verteilt und aufgefördert haben soll, die Polizeigen niederschlagen.

**Spanien.** In Navarra kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Karlisten und Republikanern. Das Militär schritt ein. Auf beiden Seiten gab es Schwerverletzte.

**Rußland.** Eine Revision der staatlichen Einrichtungen in Turkestan und im Transbaikalien durch Graf Palen führte zur Entdeckung größter Korruption. Eine ganze Reihe von Polizeibeamten ist von Graf Palen bereits entlassen und dem Gericht übergeben worden. Nachdem festgestellt ist, daß Unterschlagung von Staatsgeldern, Verletzung und Entziehung bei einer Reihe höherer Beamten eine gewöhnliche Erscheinung ist und unter den Augen des Generalgouverneurs ausgeführt wurden, erscheint dieser Anfang so vielversprechend, daß man erwarten darf, es werde in den oberen Regionen noch viel saulter aussehen.

## Zur Lage auf dem Balkan.

### Der große Mann.

Europa hat wieder einen Helden. In allen politischen Zielen und Reaktionen der bürgerlichen Gesellschaft sieht man sich Bedeutungsvoll an, wenn sein Name genannt wird. „Renner“ haben ihn schon längst für den kommenden Mann gehalten, und die anderen heißen sich, den Reform der Verwunderung zu schlagen, indem sie in geschäftiger Eile alle Details zusammengetragen, die sich über das Leben, die Arbeitsmethoden und Gewohnheiten des österreichischen Ministers des Auswärtigen, des Freiherrn v. Aehrenthal, erfahren oder auch nur erfahren lassen. Das Journal des Débats nennt ihn billi Bonn einen zweiten Bismarck, was im Munde des französischen Volkes das schlimmste Verdammsurteil ist, soweit es sich um die moralischen Qualitäten des Beurteilten handelt. Wie auch das Bild des kommenden Mannes, von der Parteien Gunst und daß vertriebt, schranken mag, so finden sich doch die allermeisten Stimmen zusammen in dem Ausdruck eines gewissen Respekts, einer Achtung vor der Persönlichkeit und einem mit gewissen Bekannungen gemischten Erwarten.

Mit Entzücken fragt man sich, welche geistigen Taten der Freiherr v. Aehrenthal geleistet hat, daß ihn fast alle Welt, Freie und Beinhalt, wie ein vom Himmel gesandtes Phänomen anerkennen. Der Freiherr v. Aehrenthal hat einen internationalen Vertrag geschlossen; er hat das Völkerrecht in der offenkundigen Weise verletzt; damit hat er eine „geschichtliche Tat“ begangen und tritt in die Reihe der „historischen Persönlichkeiten“ ein. Mehr noch, er hat in der Eröffnungsrede der österreichisch-ungarischen Delegationen Behauptungen aufgestellt, die nachweislich bewahrt unwar sind, und die russische Regierung darf in ihrer Presse wie schon erwartet Schwärmer behandeln. Die bürgerliche Presse schließlich daraus, daß der Freiherr v. Aehrenthal von den Männern ge-

## Die beiden Sträflinge.

Australischer Roman von Friedrich Gerstäcker.

Der Wachtmeister, Gullock mit Namen, hatte in seinen seine Zeit infolge benutzt, von Mr. Rowell eine genaue Karte seiner engagierten Leute mit Alter und Namen zu bekommen, die ihm übrigens wenig Betriedigendes bot. Die meisten von diesen waren schon drei, vier und mehr Jahre auf der Station, lauter ehrliche, brave Leute, der einzige, der heute abgegangen und den Gullock am Laufe gesehen, ein Deutscher, der nach dem Melalide-Schiff zurückkehrte. Nur eine „neue Hand“, wie sie im Busch Jagen, hatte sich auf der Station angeboten. Diesen kannte aber Mr. Rowell selber nicht, und Wale, der Aufseher, der allenfalls noch etwas Näheres über ihn hätte berichten können, war gleich nach der Ankunft der Kolisten seinen Geschäften auf in nächster Zeit nachgeritten und wurde vor den nächsten Tagen nicht zurückzuwartet. Allerdings erinnert sich Mr. Rowell, daß ihm Vale gesagt habe, Mr. Mac Donald kenne den Mann von früher her. Von dem Wachtmeister selber darüber befragt, konnte dieser ihm aber nur ebenfalls die Auskunft geben, daß er den Warden, der sich Jubs nannte, vor einiger Zeit auf einer Station unter sich gehabt, und damals zurück mit ihm gewesen wäre. Wegen einer Schlägerei mit einem Schärer mußte er den Dienst verlassen.

„Wah“, sagte der Wachtmeister lachend, wenn's wegen weiter nichts anderen war, hat's gute Wege.“ und schien damit vollkommen zufrieden gestellt. Wie weiterer Überlegung bedürftig er aber doch, ohne darüber jetzt weiter etwas zu sagen, einen seiner schwarzen Warden einmal hinterzugeschauen, daß er sich den fremden ansehen müße. Wenn sein Leinwand eintrat, mußte er ihm gewissen Bericht abhaken, und wollte darin wenigstens nichts verheimlichen haben. Waren sie doch überhaupt hier an den Murray gekommen, um die Bevölkerung zu verdrängen.

Das Gespräch wendete sich von hier ab auf Pferde und Kinder und die verschiedensten von den Warden aufgeführten Sachen, die sich der Wachtmeister alle sorgfältig in sein Buch notierte. Das wurde aber Sarah doch zu langweilig, und zu Mac Donald tretend, der mit untergegangenen Armen am Fenster lehnte und der Unterhaltung zusah, sagte sie freundlich lächelnd:

Wenn Sie nicht ein ganz besonderes Interesse für all diese beschriebenen, hier vorgekommenen Vorfälle haben, und es Ihnen, wie ich hoffen will, gleichgültig ist, ob eine oder die andere ungelassene Kuh ein auf oder abwärts gedrehtes

Sonn, oder dieses oder jenes Pferd einen bald größeren bald kleineren Stern an der Stirn gehabt, so begleiten Sie mich ein wenig an den Strom. Ich möchte gern die schwarze Polizei, von der ich schon so viel und Aukentüchliches gehört, persönlich kennen lernen. Liebst ich vielleicht auch mit uns.

„Ich kann nicht, Sarah“, rief die Schwester; „Du weißt, ich habe die Woche in der Wirtshaus, und einseitig viel herauszugeben und zu besorgen.“

„Gut, dann gehen wir allein.“ lachte Sarah, ihren Arm in den bereitwillig ihr gebotenen Mac Donalds legend; „mit solcher Umgebung haben wir doch wahrlich nichts zu fürchten.“

Leichten Schrittes wanderte das junge schöne Mädchen am Arme ihres Begleiters über den treuen festgetampften Pfad, der um die Häuser lag, dem Lagerplatz, auf dem sich wieder eine Schaar der schwarzen Warden in ihren blauen Jaden sammelt, hatte, um sowohl die von der Station erhaltenen Lebensmittel zu teilen, als auch die eingehenden Nachrichten an den Feuer zu rufen. Einzelne von ihnen waren dabei emsig beschäftigt, aus abgedrehten Malleschlingen Lansen zu schneiden und diese über dem Feuer gerade zu biegen; sie wollten Dampfen zum Füllstand daraus fertigen. Warten sie doch nicht, wie lange der Befehl ihres Offiziers sie hier an dieser Stelle kommen sollte, und nicht müde werden, die Zeit nicht zu verbringen. Wenn sie keinen Feind verfolgten oder aufspüren konnten, verlangten sie wenigstens Jagd.

„Was für ein wunderliches Volk das ist!“ sagte Sarah lächelnd, als sie zwischen den Rindenhütten und die freundschaftlich grüßenden Schwarzen langsam hindurchgingen, „und doch werden sie Wilde bleiben, so lange sie leben, trotz der Mission.“

„Ich bemerke überhaupt“, erwiderte Mac Donald, „daß sie sich haben in die engen Kleider einzupassen lassen. Nach dem, was ich bis jetzt von ihnen gesehen, schien mir das immer das größte Hindernis von allen, für einem gelungenen Leben zu gewinnen.“

„Nur“, Water hat hier öfter und öfter Besuche mit ihnen gemacht, und sie hat er, noregeter Kopf an ein festes, geordnetes Leben zu stellen. Es war ihnen aber nur eine Felle, und sie waren sie ab, sobald der befreundete Auf der Kameraden bei zum erkennen wieder in den Wald löste. Ein einziges Mal hat ein Schwarzer bezaubert werden können, für eine drei oder vier Monate Schafe zu hüten, dann gab er aber dieses Geschäft auch wieder auf.“

„Und doch sind am Murray hier, und da noch vierhundert Schwarze als Schärer angestellt.“

„Große Ausnahmen dann von der allgemeinen Regel“, bemerkte Sarah.

„Wir haben es selbst zweimal mit jungen Mädchen versucht. Fast noch Kinder, als wir sie ins Haus nahmen, ließen sie sich willig kleiden und verachteten alle ihnen zugeführten Arbeiten mit größter Willfährigkeit. Sobald sie aber ein gewisses Alter erreichten, waren sie nicht mehr zu halten, warteten alles von sich, was wir ihnen gaben, und ließen wieder in den Wald flüchten, um nie wieder zurückzukehren.“ — Sie hatten das Jager jetzt hinter sich, und gingen, um nicht so lange bei den Leuten stehen zu bleiben, noch eine kurze Strecke am Fluße hind. Sarah schaute sich nach den Schwarzen um. „Sehen Sie nur, wie aufmerksam sie unsere hinterlassenen Spuren betrachten“, sagte sie lachend; „die scheinen sie mehr zu interessieren, als ihr selbst.“

„Wir sind ihnen auch nur eine Art Wild“, erwiderte Mac Donald, „und wenn sie jetzt einmal auf unsere beiden Jäger geteilt würden, gleichviel weshalb, folgten sie denen gegen mit eben dem Eifer und der Sicherheit, wie der darauf abgerichtete Wirtshaus seinem einmal gepörrten Opfer folgt. Der Mensch ist ebenfalls das grauamliche, erbarmungslosste Geschöpf unter der Sonne, denn das Tier verjagt nicht weniger seinen Feind, oder die Luft, wenn es der Weite bedarf, der Mensch aber verfolgt und tötet oft nur aus Lust am Jagen, um eines Nipfels, der Erregung des Augenblicks wegen.“

„Wohl haben Sie recht“, lenzte Sarah, „— sehte sie lächelnd hinzu — „ich möchte deshalb nie einen Jäger betrauten.“

„Wir sind alle Jäger“, erwiderte Mac Donald sinnend, „der eine auf die, der andere auf das — Jäger oder — Gejagte in diesem Leben, und weiß man doch wahrlich das eine vom anderen kaum zu unterscheiden.“

„Auch selbst mit dem, was Sie in anderem Sinne Jagen nennen, bin ich nicht einverstanden“, sagte Sarah. „Besonders hier in den Kolonien drängt und treibt ihr Männer nur immer und unaufhaltsam nach Gewinn. Leben und Gesundheit, das ist ihnen am besten, wenn sich nur die Herzen vermehren, die Bestellungen betragen, wenn das Kapital, das laudige Geld nur wächst und sich der Sadel und die Kästen füllen. Mit wie wenigem könnten wir Menschen glücklich sein — wie geringe Anstrengungen würden genügen, um bescheidene Ansprüche an das Leben zu betreiben, und wie bequeme wir diese gewöhnlich aus! Wie wird die Jugend übertrieben angereizt und geizig, um viel zu arbeiten, um uns einen Tag im Alter zu verschaffen, die mit allem ausgestattet sind, was wir für das Leben nötig haben. Aber das ist ein einziges Jagen und Treiben, und selbst unsere Wirtshäuser unglücklich zu machen; ein Jagen in dem missverständlichen Eifer und Drange nach jenem, nur zu oft noch falschen Glück.“ — Nur immer



# Gelegenheitskauf!

Ein grosser Posten zurückgesetzter

# Teppiche

in allen Grössen, darunter Stücke mit kleinen Fehlern und solche, die im Schaufenster etwas gelitten haben,

weit unter Preis.

# Hönicke,

Leipzigerstrasse.

Donnerstag, den 15. Oktober 1908, abends 8 1/2 Uhr, im „Volkspark“, Burgstr. 27

## Gross. Lichtbildervortrag des Ingenieurs J. Meissner

über: **Die Insel Sachalin.**

Der Vortragende wurde in seiner Jugend von der russischen Regierung wegen politischen Vergehens zum Tode verurteilt, dann zu Zwangsarbeit begnadigt, wovon er allein 14 Jahre auf der Insel Sachalin vorbrachte. Mit mehr als 50 Bildern wird Meissner in seinem Vortrage das Leben und Treiben der Verbannten, wie er es mit angesehen und selbst mitgemacht hatte, schildern.

Auszug aus dem Bilderverzeichnis:  
Die Landkarte von Sachalin, Das Relief der Ufer, Leuchtturm von Alexandrowsk, Kohlenbergwerke, Monat Mai in Woiwodsak, Phasen der Ansedelung, Die am Schloppkarren Angeschmiedeten, Das woiwodsakische Gefängnis, Auf dem Galgen, Der Hecker Komleff, Das Anlegen der Ketten, In der Peter Pauls-Festung, Meine alma mater, Begräbnis, Aufmarsch zur Arbeit, Der Gefängnishof, Kirche, von Sträflingen gebaut, Auf der Folterbank, Zu Todegepötscht, Nach der Exekution, Gefahren der Flucht, Der Aufseher Chanow, Menschenfresser, Der Bezirkschef Butakoff, Mählzeit der Sträflinge in der Taiga (Urwald), Flüchtlige in der Taiga, Das Grabdenkmal der Matasowitsch.

Kassenöffnung 7 1/2 Uhr. Eintrittspreis 20 Pfg. Anfang 8 1/2 Uhr.  
Karten im Vorverkauf sind im Arbeiter- und Parteilsekretariate, sowie in sämtlichen Gewerkschaftsbüros von 1/2 bis 1 Uhr und 5 bis 8 Uhr gegen Vorzeigung des Verbandsresp. Mitgliedsbuches zu haben.  
Eine Abendkasse findet nicht statt. Der Bildungs-Ausschuss.

### Nochmalige Wiederholung!

## Thalia-Festsäle

Grosser wissenschaftlicher

## Lichtbildervortrag

nur für Damen (über 18 Jahre)

Mittwoch, den 14. Oktober, abends 8 1/2 Uhr

### Willy Vierther-Berlin

spricht über:

Wie erhalten wir uns gesunde und schöne Frauen?

Wie verhüten wir das vorzeitige Verblühen der Frauen?

Warum sind so viele Ehen unglücklich?

Nach dem Inhalt:

Was die Frau vom Verleben und vom Manne wissen muß. — Ein Blick ins Innere des weiblichen Körpers. — Verantwortliche Folgen der Unwissenheit. — Wählens und Frantverleihen. — Warum gibt es so viel kalte Frauen? — Das Werden des Kindes und sein Leben vor wie nach der Geburt. — Die Gefahren der Mutterchaft und deren Verhütung. — Schmerzlose Entbindungen. — Früh- und Fehlgeburten. — Anfidungen, Entfungen, Entzündungen, falsche Ragen, Müddel-Erkrankungen. — Kranke Frauen und Kindersterblichkeit. — Mollusksanismus und die Verdünnung der Sinderkraft. — Wie werden und wie werden Wählgen und Frauen schön? — Wie bestimmet man Schönheitseffekt? — Methoden werden angegeben und bildlich vorgeführt. — Vertrauliche Worte an Ehefrauen und Mütter. — Was hat die Mutter ihren heranwachsenden Kindern zu sagen? — Nach dem Vortrage Frageantwortungen.

Jede Frau wird aufgeklärt und befehrt für das ganze fernere Leben.

Eintritt 50 Pf. Reserv. Platz 1.00 M.

Welche begeisterte Aufnahme die Vorträge allerorten fanden, geht aus den glänzenden Zeitungsberichten in Frankfurt a. M., Wiesbaden, München I. & II. ebenso hervor, wie aus mehreren hundert an den Vortragenden gerichteten privaten Zuschriften, in denen es u. a. heisst: „Ich unterschreibe jedes Wort.“ Prof. Dr. W. W. in W. — „Ein ganz einverstanden mit Ihren Ausführungen, die sich auch freilich von jeder Begünstigung der Kunstschöpfung.“ Dr. S. B. in G. — „Wegen alle Mütter mit ihren Töchtern Ihre Vorträge bezeichnen, da Ihnen dann die schwere Arbeit der Aufklärung der Kinder erpicht bleibt.“ Frau S. in G. — „Stimmigen Dank für die beiden Vorträge. Als Mutter zweier Töchter haben sich mir Ihre belehrenden Worte tief eingepriegt.“ Frau A. D. in D. — „Nach Hebe ich unter dem Banne des von Ihnen gehörten Vortrages. Sie müssen das hohe Gefühl haben, vielen, vielen Menschen auf den richtigen Weg gelehrt zu haben.“ W. B. in D.

Verlag und für die Infante verantwortlich: August Grotz. — Druck der Deutschen Genossenschafts-Druckerei (G. m. b. H.) Halle a. S.

# 159

Merseburgerstr. (Ecke Königstr.)

## 12. Verkaufsstelle

heute eröffnet.

# F. H. Krause.

## Walhalla-Theater.

Nur noch 3 Tage Gastspiel  
der berühmten  
Tanz-Künstlerin  
**Villany,**  
Leo Tardys Luft-Vollige durch den Saal,  
**W. Manns Wunder-Elefanten**  
sowie das erstklassige Spezialitäten-Programm.  
Morgen, Mittwoch, nachm. 4 Uhr:  
Vorstell. leb. Photogr. u. „Die Wunder-Elefanten“  
Erwachsene 20 Pfg. — Kinder 10 Pfg.  
Keine Preis-Erhöhung!

## Achtung! Wahlkreis Torgau-Liebenwerda.

Sonnabend, d. 17. Oktober, abends 8 1/2 Uhr in Annaburg im Gesellschaftshaus des Herrn Graf.  
Sonntag, d. 18. Oktober, nachmittags 3 1/2 Uhr in Proben im Schloss zur Kaiserzeug.  
Sonntag, d. 18. Oktober, abends 7 1/2 Uhr in Hohentopplech im Lokale der Frau Lehmann

## grosse öffentl. Frauen-Versammlungen

Die Tagesordnung in allen Versammlungen lautet:  
1. Die Frau als Arbeiterin und Mutter, sowie ihre Rechte als Staatsbürgerin. Referentin: Genossin Wackwitz-Dresden.  
2. Freie Disziplin.  
Arbeiter und Arbeiterinnen! Erhebt in Massen in diesen Versammlungen; bei diesem Thema sehr wichtig und aktuell ist, so muß ein jeder Mann mit seiner Frau zu dieser Versammlung erscheinen. Den Genossinnen von Eiferwerda ist es nicht möglich, eine Versammlung abzuhalten, da ihnen das Total entzogen worden ist, es ist daher zu hoffen, daß die Arbeiter von Eiferwerda die Versammlung in Proben oder Kohlenleipich besuchen.  
Eintritt 10 Pfg. Der Zentralvorstand. J. A.: E. Winter.

## Arbeiter-Radfahrerverein „Frischauf“ Zippendorf.

Sonntag, den 19. Oktober:  
**Herbstvergnügen**  
im Bannschöner Gasthof, bestehend in Ball, Kunst- und Reigenfahrten, sowie freundschaftlich einladet  
Anfang 6 Uhr. Der Vorstand.  
Sonnabend, den 17. Oktober, abends 8 Uhr:  
**Versammlung bei Seifert.**  
Der Obige.

## Das beste Waschmittel

ist

**Dr. Thompson's**  
SEIFENPULVER

1/2 Paket 15 Pfg.

## Weissenfels. Volkshaus.

Zu meinem beste, Mittwoch den 14. d. Mts. stattfindenden **Einzugs-Schmauss** laden Freunde und Bekannte ganz ergebenst ein  
Hochachtungsvoll Ernst Voigt.  
Gabe dazu ein feines Büchlein geschenkt.

## Wahrer Jakob 1908

Nr. 21.  
Preis 10 Pf.  
Gleichheit  
Nr. 1.  
Preis 10 Pf.  
Zu beziehen durch alle Anktrager und die  
Volksbuchhandlung,  
Gatz 42/43.

## Cacao das Volksbeste Getränk.

Beim Kauf v. K. C. Cacao od. od. B. 1/2 Pfd. guten Cacao für 55 Pf. und 1 Pfd. Zucker für 55 Pf. Wenn nicht gut, Geld zurück.  
Gross-Rösterel **Halleria** Altstr. 21 u. Otto Bornschein, dr. Steinstr. 14.

## 1a. Carbid.

Fahrradöl, empfiehlt billigst Zeltz, Drogerie Arthur Springer, Eisenstrasse.  
Auch in diesem Jahre launt wieder jedes Quantum frische, kurzgeschälte **Kamillen** zu höchsten Preisen  
Wilhelm Katho,  
Galle a. S., G. Märterstr. 7.

## Dank.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Tode und Beerdigung unfers lieben Vaters sagen wir hierdurch unseren aufrichtigsten Dank.  
Die trauernden Hinterbliebenen:  
**Hugo Schulze**  
nebst Angehörigen.  
Zelthen, den 10. Okt. 1908.

## Stadt-Theater

in Halle a. S.  
Direktion: Hofrat W. Richards.  
Mittwoch den 14. Oktober:  
32. Ab.-Vorst. Umtausch. gültig. 4. Viertel.  
**Zar und Zimmermann.**  
Komische Oper in 3 Akten.  
Text und Musik von H. Vorhning.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Ende gegen 10 1/2 Uhr.

Donnerstag den 15. Oktober:  
33. Ab.-Vorst. Umtausch. gültig. 1. Viertel.

Rezitität! Zum 3. Male: **Onkel Bernicks.**  
Schwank in 3 Akten von Gustav Kadelburg.  
Hierauf: **Die Puppenfee.**  
Bantominiisches Ballet-Diversifement in einem Akt von J. Dohreiter und F. Gual. Musik von Josef Bayer.

## Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe  
Leipzigerstrasse 17, I.  
neben dem „Kino“  
enorm billige  
Kleider-, Baumw.- und  
Leinen-W., Gardinen,  
Schürzen, Herrenst.

H. Böhlerts Russchlächterei  
Glanherstrasse 75  
dacht an der Glauchaischen Kirche  
empfiehlt diese Woche in bekannter Güte:  
frische Fleisch- und Wurstwaren.

# 1. Beilage zum Volksblatt.

Fr. 241.

Heft a. 3., Mittwoch den 14. Oktober 1908.

19. Jahrg.

## Der französische Gewerkschafts-Kongress.

Beifolgt gefolgt sich die Auseinandersetzungen über die Organisationsform. Es handelt sich um die Frage, ob Berufsverbände oder Industrieverbände. Die Tendenz der Konföderation geht in der Richtung der Industrieverbände; möglichst fester Zusammenschluß aller verwandter Berufe. Diese Tendenz geht so weit, daß man Berufe zusammen zu bringen sucht, die recht herzlich wenig Berührungspunkte miteinander haben. So gibt es z. B. einen Verband der Nahrungsmittel-Industrie, dem die Bäcker, Konditoren, Schläger, Brauer, Hotel- und Restaurationsangestellten, Fleischer usw. angehören. Dagegen ist der Umbau der Organisationsform ein viel zu lofer. Das Ideal der französischen Gewerkschaften ist noch immer die autonome Gruppe. Jede lokale Berufsgruppe regelt ihre Angelegenheiten durchaus selbständig, die Verbindung mit der Zentrale wird nur aufrecht erhalten durch Abführung eines kleinen Beitrages für das gemeinsame Budget und zur Erhaltung der Zentralleitung. Wie mager aber diese Beiträge in der Regel ausfallen, hat der Rechnungsbuchbericht über das Zentralorgan der Konföderation ergeben.

Goutat von den Mechanikern empfahl besterme nicht mit Unrecht als das beste Mittel zur Stärkung der Organisationsfähigkeit die Beiträge. Nicht ohne Grund verweist er auf die „Lohnempfängerischen Gruppen“, mit denen man in Frankreich bei Streiks die betroffenen Arbeiter abzufüttern pflegt. Diesen Worten folgte ein heftiger Tumult (die französische Arbeiterklasse sei beleidigt). Goutat fährt fort: Zudem er die Wahrheit sage, erweise er der Arbeiterklasse einen Dienst. Er wolle die Würde der Arbeiter gehahrt wissen und empfehle deswegen Mittel, die sie in den Stand setze, gegen die Unternehmer zu kämpfen, ohne der Not und der Verteilung zu verfallen. (Neuer Tumult.)

Der Metallarbeiter-Verband verlangt, daß die Arbeiter und die Mechaniker sich mit dem allgemeinen Metallarbeiterverbande zusammenschließen. Dieser Verband ist schon vorhanden, doch alle drei Verbände nicht nochmals kommen. Die Metallarbeiter seien seit 1903 stationär geblieben, sie zählten immer noch 5000 Mitglieder. Die Arbeiter seien von 8000 auf 4000 gesunken und die Metallarbeiter zählten immer noch 14 000 Mitglieder. — Demgegenüber organisieren sich die Unternehmer immer stärker. Die Aktionisten der einzelnen Gruppen werde nicht befristet. In der Diskussion wird noch auf die Bauarbeiter verwiesen, deren Industrieverband von 10 auf 45 000 gestiegen ist. Die Metallarbeiter legen eine Resolution vor, wonach in sechs Monaten ein Kongress der Metallarbeiter einberufen werden soll, bei der Besprechung angabuln hat. Diese Resolution wird mit 919 gegen 190 Mandate (und 88 Enthaltungen) angenommen.

Der 6. Verhandlungstag brachte die Debatten über den Antimilitarismus. Hier stehen sich die verschiedenen Auffassungen gegenüber. Die einen vertreten die bestimmte Auffassung Heros, wonach die Arbeiterzeitung im Falle eines Krieges den Generalstreik und die Injurierung in Anwendung zu bringen hat. Andere gehen nicht so weit, fordern nur, daß das Militär bei Streiks nicht zu verwenden ist, und verlangen internationale Schlichtungsgerichte (beim Beginn des Krieges und den modernen Militarisismus erklären sich alle); der „reformistische“ Flügel (an einem großen Teil sind dies die sozialistischen Parteimitglieder des Nordens) fordert vor allem, daß alle diese Fragen nicht mehr innerhalb der Gewerkschaften behandelt werden, sondern daß diese Sache der politischen Parteien überlassen.

Es haben sich zu diesem Punkte nicht weniger denn 40 Redner gemeldet. Die Diskussion wird eingeleitet durch Heros: Die Pflicht der Gewerkschaften sei es, antipatriotisch zu sein. Das Vaterland ergibt sich für uns. Das schäme ich vorurteillich ist das patriotische. Wir haben auszusprechen, daß wir nicht nur antimilitaristisch, sondern antipatriotisch sind. Mathieu fluchtend ihn und fordert Injurierung im Falle eines Krieges. Robin (Lyon), Niel (Wuchdrucker), Suezard (Eisenbahner), Renard (Lehrer) vertreten den entgegengesetzten Standpunkt. Robin sagt u. a.: Das Vaterland ist eine Falsche. Wir haben nach Mitteln zu suchen, um es nach unseren Wünschen umzugestalten. Aber diese Aufgabe gehört nicht in die Gewerkschaft, und es ist nicht unsere Pflicht für die antipatriotische Aktion. Niel sagt: Das Recht der Arbeiter, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen, ist unbedeutend, aber die Gewerkschaften haben nach ihrem Statut die Verantwortung und nach ihren ganzen Aufgaben, die auf zönomischem Gebiete liegen, diese Fragen innerhalb ihrer Institutionen nicht zu behandeln. Es seien dies Fragen der Politik, alle politischen Parteien beschäftigen sich auf ihren Kongressen damit. Auch dem circa 20 Redner gesprochen, wird die Frage einer Kommission überlassen.

Nach der Kommissionsberatung liegen wieder zwei Resolutionen vor. Die der Minorität fällt in ihren wesentlichen Punkten: Von der Überzeugung durchdrungen, daß die Verbindung der Gewerkschaften über die Grenze aller Länder eine mächtige Garantie des Friedens bedeutet, erklärt der Kongress diese internationalen Beziehungen unangenehm zu entwickeln und zu stärken, damit von der ersten Gefahr eines Krieges die Arbeiterchaft aller Länder, vor allem die der betroffenen Staaten, eine intensive Agitation entfalten kann, um die Kriegserklärung zu verhindern. Wenn diese in die Welt, trotz der strengsten des internationalen Protestes nicht verhindern werden kann, dann verleihe es nicht mehr zur Kompetenz der Gewerkschaften, welche Stellung dann einzunehmen ist. — Die Resolution der Mehrheit hält an den früheren Beschlüssen fest und erklärt am Schluß, daß die Arbeiter die Kriegserklärung zwischen zwei Mächten durch den revolutionären Generalstreik zu beunruhigen haben. Die Resolution der Kommissionsmehrheit erhält 681 Stimmen, die der Minorität 421; außerdem werden 842 weitere Stimmzettel abgegeben. Die Abstimmung zeigt, daß der anarchoindividualistische Ideengang innerhalb der französischen Gewerkschaften zwar immer noch die Mehrheit hat, sich aber doch schon einer sehr starken Minorität, welche den deutschen Gewerkschaftsmethoden nachstreben, gegenüber stellt.

Damit waren die Hauptpunkte des Kongresses erledigt. Es wurden noch einige Statutenänderungen vorgenommen, so die Erhöhung der Beiträge an die Konföderation von 4 auf 8 Franc pro laufend Mitglieder und Monat. Ebenso die Gründung Generalstreikfonds wurde abgelehnt. Ebenso die Gründung einer Tageszeitung für die Syndikate. Der Rest der Verhandlungen lief sehr unter der Vermittlung der Delegierten. Nachdem man noch ohne große Debatten Resolutionen zugunsten der

Verklärung der Arbeitsethik und bezüglich der Arbeiter-Unfallversicherung angenommen hatte, wurde beschlossen, den nächsten Kongress in Toulouse abzuhalten. — Nach Schluß des Kongresses traten im selben Saal die Arbeitsräte zu einer Konferenz zusammen.

## Halle und Saalkreis.

Halle, den 13. Oktober.

Ein Polizeichef als Berufsbühler gegen eine Polizeierordnung. Wie eine Gerichtsverhandlung vorige Woche zeigte, besteht eine Verordnung des Regierungspräsidenten in Wetzlar, nach der das Aus- und Abbringen von der Straßenbahn während der Fahrt verboten ist. Wie in der Gerichtsverhandlung festgestellt wurde, war diese Verordnung nicht nur dem Angeklagten (wobei dieselbe dem Publikum überhaupt) sondern auch dem amtierenden Richter bis zur Klageerhebung unbekannt. Die Veröffentlichung dieser Verordnung muß also in recht ungenügender Weise geschehen sein. Die hiesige Polizeierordnung an die Straßenbahnen der Schaffner zur Pflicht gemacht, die gegen diese in geheimnisvolles Dunkel gehüllte Polizeierverordnung fehlende Fahrgäste zur Anzeige zu bringen. Was blieb den Schaffnern weiter übrig? Sie mußten und müssen diese unfreiwilligen Polizeibefehle tun, wenn sie dabei auch nichts weniger als Lob und Vertrauen von Seiten der Fahrgäste ernten werden, abgesehen von anderen Unannehmlichkeiten, Wortwechsel auf den Wagen usw. (Im übrigen glauben wir gar nicht, daß die Schaffner zu solchen Polizeibefehlen gezwungen werden können.)

Wie wenig aber eine solche, das Publikum wie Schaffner unangenehme belästigende Polizeierordnung beachtet wird, beweist, daß einer der ersten Vertreter derselben niemand geringeres war als der — hervortretende Chef unserer Polizeiverwaltung — der Polizeimeister Herr S. Hölle. Ja, er hat sich nicht nur abgesehen von dem Publikum, also an einem der belebtesten Punkte, die ja besonders durch diese Verordnung gefährdet werden sollen, mit Gewalt vom Wagen ab und — wurde angeklagt.

Da wir nun annehmen, daß auf Grund dieser Anzeige auch eine Strafverfügung gegen den stellvertretenden Polizeichef wegen Mißbehändigung der Verordnung ergangen ist, denn vor dem Gesetz sind bekanntlich alle Freuen gleich, so haben wir hier den gewiß seltenen Fall, daß ein Polizeichef wegen einer Verordnung bestraft worden ist, deren Befolgung er gewiß allen seinen Untergebenen hat aus Herz legen müssen, denn sie sollen ja auf Befolgung der Verordnung von Seiten des Publikums sehen und müssen daher zuerst danach handeln. Dieser Fall beweist aber, daß man mit dem Publikum, das die Verordnung noch gar nicht kennt, nicht so streng ins Gericht gehen darf, und daß diese ganze Verordnung überhaupt noch recht problematisches Wert und Nutzen ist.

Ein Moment des geschichtlichen Vorgesanges der obengenannten Zeitung ist jetzt noch nicht bestraft, es muß also auf Wahrheit beruhen.

Wie die „neutralen“ Jugendfürsorgevereine ausfallen werden, lehrt der Versuch, sie in ihrem Unternehmertum, den Kriegervereinen oder zum mindesten den evangelischen Arbeitervereinen zu unterstellen. Im angeblich der herrschenden Disziplinlosigkeit zu steuern, will man sogenannte „neutrale“ Jugendfürsorgevereine gründen, weil man vielleicht zu den kirchlichen Vereinen nicht mehr das rechte Vertrauen hat, weil sie nicht mehr recht „sicher“ und wohl unsere heutige Jugend in der Mehrzahl gläubigkeitslos haben gelernt ist, sich nicht immer bis ans Lebensende dem kirchlichen Regiment zu unterstellen. Das kommt man also auf den Ausweg „neutrale“ Vereine. Wie aber diese Neutralität ausfällt, beweist eine Versammlung des hiesigen evangelischen Arbeitervereins, die sich mit dieser neuesten Gründung beschäftigt. Ein Herr war der von seinem Standpunkte aus erklärlichen Meinung, daß zwar die Pastoren von einer Leitung dieser Vereine absehen müßten (was blieb da auch die Neutralität!), daß aber doch gewisse Persönlichkeiten mit der Leitung betraut werden müßten, damit „auch ein gutes (?) Wort in ihnen gehört werde“.

Des weitern wurde darauf hingewiesen, daß es als Pflicht der Handwerksmeister, Innungsmeister, Kriegervereine und Fabrikbesitzer betrachtet werde, sich dieser Jugendvereine anzunehmen. Der evangelische Arbeiterverein soll an die Kommunalverwaltung herantritt, damit eine dementsprechende Organisation ins Leben gerufen werde. Das muß ein schöner Beschluß von „neutralen“ Jugendvereinen werden und besonders die Arbeiterfamilien seien nun genannt, die schulentlassenen Kinder einem auf solcher Grundlage stehenden Verein anzubringen. Was da an Mädeln, Kriegerkinder und Kurpatrioten gelehrt werden wird, wird wahrscheinlich alles andere schon Befehende in den Schatten stellen. Die Arbeiterjugend muß aus von Arbeitern geleitet und erzogen werden.

## Ein Verbot für Arbeiter

Sieht die Schachfabrik von Albert Frische, Landstr. 25, nicht zu sein. Uns wenigstens wird hierzu geschrieben: Obengenannte Fabrik ist nicht nur bestraft, ein Verbot zu werden, der mit an der Spitze der deutschen Schachfabrikation steht, man will auch in anderer Weise „modern“ werden. Wurde erst schon durch Einführung der neuen Maschinen die Erzeugnisse vieler Arbeiter vernichtet, so werden jetzt die Arbeiter, die diese Maschinen bedienen, mit der brutalsten Ausbeutung, dem Arbeitslohn, bestraft. Wer dieser Arbeit schon früher einer der rühmlichsten in Folge der Gleichgültigkeit der Arbeiter, so kann derselbe, wenn die Arbeiter weiter die Spielstätte über die Dorn tragen, sich zu einer modernen „Anschaffung“ erwidern. Und Rechte? Was braucht der Arbeiter Rechte? Der kann doch sein, daß er überhaupt Arbeit hat. Es ist in der Fabrik keinen Brautraumsmann, keinen Arbeiter-Ausflug. Wenn die Vertriebsleitung (Werke) ist Herr Otto Wehler, Schachgeschäft Valencia, Wetzlar Nr. 13) Lust hat, läßt sie eben den Verbot einmal steinern oder man macht Überstunden und wenn es an ersten Mai ist. Während die anderen Arbeiter für den Achtundtag demonstrieren, machen die bei Frische Überstunden! So werden Arbeiter verhöhnt! Herr Wehler weiß eben seine Arbeiter einzuschüchtern. Und wer sich nicht fügt, der fliegt. Hat man vor 14 Tagen unseren Kollegen G. Kriele mitten

in der Woche sofort entlassen, so ist ihm am letzten Sonnabend der Kollege S. Binder gefolgt. Ebenfalls ein Familienvater. Es ist eben Arbeitsmangel. Trostreich werden immer wieder neue Arbeiter eingestellt. Man hört sie sich sogar von Bremen in Sachsen. Entweder sind die Arbeiter, die man jetzt entläßt, keine geeigneten Ausbeutungsobjekte mehr, oder man befürchtet eine Beunruhigung des letzteren in dieser Fabrik gefährlichen und gestrichelten Schmarotzer- und Stiefelstummelens.

## Des Grafen Hohenthal Dank.

Wie wir schon mitteilten, ist gestern auf der Werksbürger Provinzialversammlung die Befragung des Grafen Hiesle mit fünf Monaten Gefängnis wegen Fahrenverweigerung durch den Grafen Hohenthal zur Sprache gebracht worden. Nach dem heute vorliegenden Bericht äußerte Hohenthal: Die Kirche geht nicht auf Strafverfolgung ihrer Feinde aus; aber hier mußte die Abmahnung erfolgen, für deren Verbrechen man den Konfessorium nur Dank wissen kann.“

Der gräfliche Dank wird dem Konfessorium wohlgefallen. Aber für die schieferliche Kirche, die nicht auf Strafverfolgung ihrer Feinde ausgeht, ist damit wirklich nichts gewonnen. Was nutzt die Befragung eines Redakteurs wegen vermeintlicher Verleumdung der gesamten Pfarre einer Provinz durch eine Landeserziehung, wenn fast Tag für Tag in den Zeitungen berichtet wird, daß Geistliche wegen noch viel schlimmerer Vergehen und Verbrechen verurteilt werden mußten, als es der Versuch bei einer Prostituierten ist? Wollte man allein die im Laufe dieses Jahres über Pfarren wegen schwerer fittlicher Vergehen verhängten Strafen addieren, es würde eine ganz andere Summe herauskommen als fünf Monate! Wir glauben also dem Grafen Hohenthal die Vergeltung über die Befragung des Kalender-Sünders.

\* Sozialdemokratischer Bericht. Der 1. Distrikt hält Freitag, den 16. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Gasthaus an den drei Königen (Streitberg), der 2. Distrikt in der Goldenen Kette eine Besprechung ab, wozu die Mitglieder alle pünktlich erscheinen möchten.

\* Die Sitzung der Gewerkschaftsbühler findet nicht am Mittwoch, den 14., sondern erst Mittwoch, den 21. Oktober, im Weihen Hof statt.

\* Der Einfluß unserer Presse zeigt sich wieder einmal deutlich an dem Nachgeben der Firma U. Schneider & Co., die die Arbeiter, die durch den ständigen Subunternehmer Beschäftigt waren, aufforderte, sich zu melden, um den noch fehlenden Lohn in Empfang zu nehmen. Die Eisenbahnverwaltung hat, dem öffentlichen moralischen Druck folgend, in anerkennenswerter Weise die Firma heranläßt, die armen Arbeiter zu bezahlen. Die Arbeiter mühen sich nun auch machen.

\* Eine Besondere Mitteilung. Zu dem unter dieser Überschrift im 18. Heft des Monatsbericht über eine Schlichtungs-Verhandlung wird uns von aufländiger Seite berichtet, daß die Verhandlung bei ihrer Auflösung darauf hinwies, daß behufs Namensfeststellung die Sitzung nicht notwendig gewesen, auch nicht vorgenommen worden wäre, sondern nur, weil der Student großen Unmut wegen der Anwesenheit bestimmter Kollegen konnte der Anwesenheit aus gar nicht zu der Verlesung folgen, die Sitzung sei nicht notwendig gewesen. Tatsächlich ist diese Äußerung von Seiten des Anwesenheits aus gar nicht in dem im Bericht gegebenen Sinne getan worden.

\* Deutscher Monatsklub. Die Ortsgruppe Halle a. S. hat das dritte Jahr ihres Bestehens unter einer außerordentlich regen Leitung der Mitglieder angetreten. Am 22. September, dem Sitzungstagen seit dem 16. September unter anderem eine sehr interessante Besprechung des „Prometeus-Mythos“ von monistischen Standpunkte; die Frage nach dem „einsig entscheidenden Maßstabe des echten Kunstwertes“ gelegentlich der Venus Anadomene letzte eine höchst anregende Diskussion über die „Freiheit des Willens“ ein, welche morgen, Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, fortgesetzt wird. Sitzungslokal: Schulhof, Poststraße 5. Gäste, auch Damen, willkommen.

\* Der Verein Gesundheitspflege, e. V., hält morgen, Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr in den Kaffeehaus eine Besprechung ab. Herr Ulrich wird über das sehr aktuelle Thema: Heiligerzeugnisse sprechen. Außerdem ist allgemeine Diskussion und Beratung von Vereinsangelegenheiten vorgesehen.

\* Der Kreis und Wiesenthal am 22. und 23. Oktober, dem 15. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, ihre Gesänge einbringen müssen. Die Verlosung findet am Sonnabend, den 17. Oktober, vormittags 11 Uhr, im Ballraum auf dem Hoppla statt. Die Verlosung begn. Anweisung der Plätze für Karneval, Schau, Spiel, Konditor und Schmalzbraten-Wettbewerb am 20. d. M. Am Sonntag, den 19. d. M., abends 8 1/2 Uhr, findet ein Wettbewerb in Schach und Spielarten von nachmittags 3 Uhr ab, für die Verkaufsbücher der anderen Händler am 21. d. M., vormittags von 9 Uhr ab auf dem Hoppla. Die Ausgabe der Erlaubnischeine und Einzahlung erfolgt am 20. und 21. d. M. vormittags von 3 Uhr ab im Bureau des Gewerbe-Vollstreckungsamtes im Ballraum am Hoppla. Zur Auffüllung von Spielbuden sind nur hiesige Gewerbetreibende zugelassen. Die Besuche um Auffüllung von Spielbuden und Kaffeehäusern sind bis zum 17. Oktober bei dem Gewerbetommissariat schriftlich einzureichen, wobei die Namen, Gewerbestand und -Ort, sowie die hiesige Wohnung der in den Spielbuden zu verwendenden Geßellen anzugeben sind.

\* Ausstellungen. Die Klempnerarbeiten für den Erweiterungsbau der Volkshaus Freimittelsstraße sind zu vergeben. Angebote sind bis 18. Oktober, vormittags 10 Uhr, an den Bauamt, Zimmer 25 des Magdeburger-Bauamtes einzureichen. — Die Abruch-, Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten, sowie die Lieferung der hierzu erforderlichen Materialien zum Umbau des Wirtschaftsbauwerkes auf der Domäne Wradow sollen getrennt vergeben werden. Angebote sind bis zum 17. Oktober, vormittags 10 Uhr, im Bureau der Kreisbauinspektion Halle I, einzureichen.

\* Ein Unfall ereignete sich heute morgen gegen 12 1/2 Uhr in der Maschinenfabrik von Weiss u. Knaack in der Krummstraße. Beim Abfädeln eines Rohraufs rutschte der Dreher Emil Löffel ab und verletzte sich an der rechten Hand, dabei, daß die Klinik aufsuchen mußte, wo ihm ein Verband angelegt wurde. Der Verunglückte wird jedenfalls längere Zeit arbeitsunfähig sein.

\* Schindluder wurde auf den Kleinschindeln eine ältere Frau, die mehrere ihres Aufwandes der Klinik mit dem Krankenwagen angeführt werden mußte.

\* Der Arrenantat zur Beobachtung überweisen wurde der 18. Jahre alte Geimegehehilfe Karstadt aus Oberholla, der, wie wir bereits berichteten, am „Geßelligkeit“ die von seinem Freunde, einem 17-jährigen Geimegehehilfe, geschandigt







## Stadtvorordneten-Sitzung

Montag, den 12. Oktober 1908, nachmittags 4 Uhr.

Vorsitzer: Stadner.

**Einlage:** Eine Einlage des Kaufmanns Weiß, betreffend feiner Grundstück 105/106 (Kraußplatz), geht an den Bauausschuß. — An denselben Ausschuss geht eine Einlage der Witwe Müller, Brauerei an der Schwemme, wegen einer Einlage. — Ein Drofenführer Augustin petitioniert im Namen seiner Kollegen um Herausgabe einer Vorrichtung, nach der sogenannten Handwagen mit fünf und sechs Rädern befestigt werden können. Die Einlage geht an den Petitions-Ausschuß. — Die Erlaubnis für den früheren Stadtrat habe mich vorbereitet. — Auf eine Anfrage mehrerer Stadtvorordneten: Warum die Grundstücke nicht dem Verfehr übergeben wird und aus welchen Gründen sich der Bau so lange verzögert hat, erklärt Stadtbaurat Lammerz: Es müßte bestritten werden, daß sich der Bau verzögert habe. Es handelt sich dabei um ein Grundstück von 90000 Mk. und um eine Bauezeit von drei Monaten bis jetzt. Morgen beginnt man mit dem Bauen der Schienen; dann werden gepflastert und nach im Laufe dieser Woche werde die Brücke dem Fußgängerverkehr übergeben; bald nach dem werde der Fahrverkehr zugelassen werden. — Auf Antrag des Stadtv. Vorgesell ist die Einlage nach Vernehmung der Tagesordnung noch des weiteren besprochen werden. — Darauf wurde in die Tagesordnung eingetretet.

**Der Entwurf eines Grundstücks-Verkaufes:** 20 Nr. pro Quadratmeter wurde zugestimmt. — Zur Ausstattung der Unterrichtsräume für Physik und Chemie im Stadthaus mit elektrischen Einrichtungen werden 950 Mk. gefordert. Auf eine Anfrage, weshalb man mit dieser Forderung erst jetzt komme, erklärt Stadtbaurat Dabard, daß man den Betrag noch nicht benötigt habe. Stadtv. Thiele erklärt, die Sache liege wohl ganz anders. Das Geld ist nicht benötigt worden, weil es nicht erforderlich worden ist. Die Veranlassung beruht schließlich den Betrag.

**Die längere Bekatze** wurde der Auslastung des Stadtschulsaales der höheren Mädchenschule mit Grünlicht zugestimmt. — Genehmigt wurde die Verärgerung des Ausgabes- und Einnahmehinweises des Haushaltsplanes der Siedlungsanstalt für 1908 und die Erbauung eines Platten-Hofbaues auf dem Grundstück des Gefängniswärters.

**Einzelne** werden die Rechnungen über fünf kleinere Stiftungen und Fonds für 1906, die Rechnung der Sparkasse für 1906 und die Rechnung der allgemeinen Fortbildungsschule für 1905.

**Die Mängeländerung** der Gedenkbroschüre und dem Gedenkbuch in der großen Wallstraße wurde zugestimmt.

**Die Klagen der Hausbesitzer** gegen die Stadt-Verordneten wurden, aus daß es wohl eines Befehdens, erregen müßte, wenn Stadtbaurat Lammerz auf die Anfrage erklärt habe, eine Verzeigung des Hauses der Brücke habe nicht stattgefunden. Am 2. August erschien eine scheinbar offizielle Mitteilung in den Zeitungen, wonach die Hausbesitzer wegen des Hauses sechs Wochen gefordert sei. Man rednete damals damit, daß der Bau sechs Wochen dauern würde. Jetzt ist noch keine bestimmte Aussicht auf Aufhebung der Sperre vorhanden. Die Anwohner der Brücke sind dadurch um ihre Wohnung gezwungen worden. Man hat petitioniert und die Ansicht bekommen, daß in den ersten sechs Wochen nicht genügend getan worden ist. Ein angebrachtes Geld habe man wieder weggezogen. Da müßte doch die Bausleitung gefehlt haben.

**Stadtbaurat Lammerz** erwidert, von den gegen die Bausleitung ergehenden Vorwürfen könne nur der eine als berechtigt in Frage kommen, daß die Brücke nicht fertiggestellt worden ist. Die Brücke nur sechs Wochen gefordert sei. Daß der Bau länger dauern würde, hätte man voraussehen können. Die längeren Vorwürfe seien unrichtig. — Oberbürgermeister Dr. H. v. erklärt, daß das Stadtschulhaus von einigen Metern, das wieder weggezogen worden ist, nur zur Probe angebracht gewesen sei. Die Brücke werde nun sobald wie möglich übergeben werden.

**Stadtv. Vorgesell** gibt zum Besten, daß ein Professor gelegentlich gelang habe, die Elisenbrücke sei in einem befriedigenden Zustand, er halte sich verpflichtet, dies dem Kollegium zu unterbreiten. — Stadtbaurat Lammerz erwidert, der Herr Professor müßte wohl sehr gefehlt sein, verheißt aber von Bauarbeiten jedenfalls nichts. Damit schließt die öffentliche Sitzung.

**Die der öffentlichen Sitzung** wurden angenommen der Besatz von 600 400 und 2000 Mk. zur Instandhaltung dreier Schulstellen, ein Betrag von 2000 Mk., aus dessen Zinsen werden arme, namentlich ältere Frauen, unterstützt werden sollen. Dem erwerbsunfähigen gemordeten Altkameraden Karl Jochenhorst wurde ein jährliches Ruhegehalt von 789 Mk. bewilligt. Um Stelle des Vorbesetzungsleiters des Reichsvereins für Arbeiterfragen wurde Herr Wagner in diesem Bezirk ist an Stelle Mangolds der Gärtnerbesitzer Schor-

mann, Weilerstraße 105. Im 12. Armenbezirk tritt als Pfleger an Stelle des Herrn P. Reiche der Gleichmeister Franz Weinhardt, Lorstraße 49.

## Aus den Nachbarkreisen.

### Wittenberg, 11. Okt.

Am Schullebau in Schaffstädt haben die beim Unternehmer Kreislermann beschäftigten 25 Maurer am Freitag die Arbeit niedergelagt, weil Lohnunterschieden entstanden waren und Anlaß zur Klage über schlechte Behandlung vorlag.

### Wittenberg, 11. Okt.

Am Schullebau in Schaffstädt haben die beim Unternehmer Kreislermann beschäftigten 25 Maurer am Freitag die Arbeit niedergelagt, weil Lohnunterschieden entstanden waren und Anlaß zur Klage über schlechte Behandlung vorlag.

### Wittenberg, 11. Okt.

Am Schullebau in Schaffstädt haben die beim Unternehmer Kreislermann beschäftigten 25 Maurer am Freitag die Arbeit niedergelagt, weil Lohnunterschieden entstanden waren und Anlaß zur Klage über schlechte Behandlung vorlag.

**12. Okt. An die Parteigenossen!** Der Reichstagsabgeordnete Sommer hält nach Inzeraten in den bürgerlichen Blättern in einigen Orten des Reichs Veranlassungen ab, zu denen „alle nationalgemühten Wähler“ eingeladen sind. Nun sind zwar die sozialdemokratischen Wähler einbezogen, nationalgemüht, wie das die Gegner von sich annehmen, die Einladung ist aber so zu verstehen, daß Sozialdemokraten nicht eingeladen sind. Nach einem Beschluß unserer Kreisvereine besuchen wir gemeinerliche Veranlassungen nur dann, wenn in ihnen die Gewähr gegeben ist, daß wir eben ungehindert freie Diskussion haben, wie wir sie in unseren öffentlichen Veranlassungen allen Segnen geben. Das ist bei den obigen Veranlassungen nicht der Fall, wir ersehen also alle Parteigenossen, jene Veranlassungen zu meiden.

### Wittenberg, 12. Okt.

Die Holzarbeiter machen vor nochmals auf die heute abend in der Zentralkasse stattfindende öffentliche Veranlassung aufmerksam. Müge keiner dabei fehlen.

**Theater.** Am Donnerstag wird im Schützenhaus die Historische Oper Martha oder der Markt zu Wilmund zur Ausführung gelangen. Wir können unseren Lesern den Besuch dieser Vorstellung nur empfehlen.

**Lebens-, 12. Okt. (E. B.) Die Krise.** Seit dem 1. Oktober, d. h. seit der Zeit, in der die von den Weltbesitzern für alle Kohlenprodukte festgesetzten Winterpreise einleihen, ist im hiesigen Reviere auf fast allen Gruben schon vorige Woche mit verführerischer Arbeitseile gearbeitet worden. Der Abgang sticht fast ganz Schuppen und Lager sind voll. Es heißt da nun auf Kosten der Arbeiter, welche leider in ihrer Mehrzahl noch im Laufe dieses Sommers Überleitern und Sonntagsschichten müssen gemacht haben, Feuerarbeiten einführen. So arbeiten heute, an Wontag, sämtliche Bergarbeiter aller der Werrischen-Weissenfelder Akt.-Ges. gehörigen Gruben nicht. Der Waidtische des mittelständigen Kohlenreviers mit fortwährender Preissteigerung seiner Produkte hat es so weit gebracht, daß viele Arbeiter, dem Hunger preisgegeben werden, hauptsächlich solche Arbeiter, welche die Arbeitervereine unterstützen. Jetzt werden die Arbeiter geteilt wie das Vieh, auf keiner Grube gibt es für einen Mißfallter Arbeit. Ein Beamter hat rundweg erklärt: Die Gesellschaften lassen es jetzt den Arbeitern fällen, für das, was sie am Streik gelindert haben. Wenn die Gesellschaften aber den Forderungen auf acht Stunden Arbeit gefolgt, keine Überleitern und Sonntagsschichten verfahren hätten, wenn sie die Kohlenpreise nicht unendlich hoch geschraubt hätten, dann wäre es jetzt nicht nötig, den Arbeitern das Einkommen gemäßig zu verkürzen. Jedenfalls werden dadurch aber mehr Hände leben fern.

Am letzten Sonntag fand im Grünen Baum ein Theaterabend statt, ausgeführt und dirigiert von der Dramatischen und der Gelangsbteilung des Arbeiter-Vereins. Ein lange vorbereiteter und ausgedehnter, den Wünschen der Arbeiter vorzüglich angepaßtes Programm hatte vermocht, den großen Saal sehr lange Zeit wieder einmal voll besetzt zu finden. Der Gelang des gelehrten Vorgesell wurde in allen Teilen recht gut ausgeführt, dafür sorgte der Dirigent Curt Giese. Daß die tagtäglich mit schwerer Arbeit ringenden Arbeiter, ebenso die Frauen, sich immer mehr bemühen, den Tönen des Gelanges zu lauschen, beweist die Mühe, welche sehr vortheilhaft gegen die Unanmerksamkeit bei anderen Vortrügen und Auftritten abfiel. Mit großen Anstrengungen suchten auch die Frauen, die in diesem Aufzuge geradezu in der Aufführung charakteristischer Charaktere die jetzt sich leider bei Alt und Jung immer noch zu wenig Verständnis und Würdigung, aber auch das wird sich ändern. Es muß aber immer wieder gesagt werden, daß jeder sich bemühen muß, jede, aber auch die geringste Störung zu vermeiden, wer mit dazu beitragen will, dieses zu tun, der fördert die Bildung der Arbeiter. Die Beherrschung des Vorgesell, die er selbst ganz ausübte, welche durch fähige Bühnenkünstler und Uffereien vielen Zu-

hören es unmöglich machen, das Gebotene voll zu würgen. Im aber auch dem Ueberhandnehmen der Unruhe zu steuern, müssen die Darsteller versuchen, zum nächsten Male die Bauen noch mehr zu verkürzen dadurch wird allen gebührt werden.

**Wittenberg, 11. Okt. (E. B.)** Automobiltrombs. Heute mittag 2 Uhr passierte die Straße von Jangenberg nach Wornitz ein Motorrad mit kleinem Nebenrad, als hinterer ein Auto mit tosender Gefährlichkeit gefahren kam. Die beiden Herren auf dem Motorrade saßen sich gegenseitig ausweichend. In demselben Augenblicke fuhr das Auto dem Motorrad in die Flanke, und die beiden Herren fielen kopfüber mit ihrer Maschine in den Straßengraben. Den Autofahrer ist es nicht ein anzuhalten und nachzugehen, was aus den beiden Herren geworden war, obwohl ihnen Augenzeugen durch Handzeichen bezeugten, daß sie mitfahren sollten, mühen sie in einem noch verrückteren Tempo davon, jedoch es nicht möglich war, die Nummer zu erkennen. Es ist kein Wunder, wenn bei derartigen Vorkommnissen die Automobile einmal mit Steinen bombardiert werden. Der eine der verunglückten Herren blutete aus Mund und Nase, sowie an den Händen, während der andere mit dem Schreden davongekommen war.

**Jangenberg, 12. Okt. (E. B.)** Die Gefahr der Veranlassung droht der Sozialdemokratie in unserer Orte und der nächsten Umgebung. Nach Vernehmung der „glorreichen“ Reichstagsabgeordneten im vorigen Jahre war auch bei uns gewissen Leuten der Kampf gemäßig geschwunden, und man gründete im Uebermaß der Gefühle eine Filiale des Reichsverbandes parson, eine „Kraußplatz-Veranlassung“. Um nun aber die nötigen „geheimen“ Schritte zur Verfügung zu haben, wurde schon vor einiger Zeit der Führer Herr Karl Schenk, ehemaliger Sozialdemokrat, jetzt Gewerbetreibender und Modifizierer, auf die Wiederkehr des Reichsverbandes geschickt. Wie uns jetzt, aus ausverlässiger Quelle mitgeteilt wird, hat an dem auch im Volksblatt schon erwähnten Kurios des Reichsverbandes für die Werr-, auch der hiesige Kaufmännische Herr Konrad teilgenommen. Herr Konrad werden nun wahrlich die Vorträge über die Sozialdemokratie am meisten interessieren, denn von jeder hat er unserer Partei reges Interesse entgegengebracht, wie das ja aus den gelegentlichen Unterhaltungen mit seinen Schülern zu ersehen ist. Wir werden uns also mit der Jugendvereine im sozialistischen Sinne, wenigstens soweit die schulpflichtige Jugend in Frage kommt, in Zukunft nicht mehr zu befassen haben, da Herr Konrad dies nun in anerkennenswerter Weise übernimmt. Auch für das Arbeiterlokal, unser „Krauß“, zeigt der Herr Konrad Interesse, so fragte er nach unserm letzten „Krauß“ im „Krauß“ an andere Leute seine Schüler und Schülern, wer sich daran beteiligen hätte. Wohlhabe Leute meinen nun, das Interesse des Herrn Konrad hätte eine andere Veranlassung. Es war nämlich mal an einem schönen Sonntag abend, da hatten wir den Herrn Konrad als freudigen Gast in unserer Mitte, Maßregeln und Solowortliche wechselten miteinander ab, und der Herr Konrad verhielt sich unter lebhaftem Beifall auch zu einem Solovortrag. Herr Konrad sollte also nicht so egoistisch sein, er sollte seinen Schülern die schönen Krauß-Kinderbeide abgeben.

Eine solche Veranlassung liegt in dem hier mitgeteilten aber auch für die hiesige Arbeiterklasse. Wir leben hier wieder, daß unsere Gegner, und speziell der Reichsverband, mehr Mühe noch Kosten scheut, um die erweiterte Bevölkerung nicht nur klaren Erkenntnis ihrer traurigen wirtschaftlichen wie politischen Lage kommen zu lassen, es ermahnt also für jeden Arbeiter und Parteigenossen die Pflicht, unablässig für die Ausbreitung unserer Ideen tätig zu sein, vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß unter Wittenberg überall in den Arbeiterfamilien seinen Eingang hält, ebenso für Stärkung der Organisation zu wirken, dann können die Verteilungen des Reichsverbandes noch so häufig kommen, sie werden ihre Wirkung verlieren.

**Wittenberg, 11. Oktober. (E. B.)** Der Baumeister Herr Schiedt hatte den Maurern, obwohl der Arbeitgeberverband den Lohn von 48 Pf. wieder abnahm, seinen Maurern den Lohn um 3 Pf. pro Stunde gefügt, wozu die Maurer Klage beim Gewerbegericht eingereicht hatten. Am Dienstag, den 6. Oktober, fand Termin statt. In der Verhandlung wurde von den Vertretern der Klage, die selbst waren nicht erschienen, ein Vergleich mit Herrn Schiedt dahingehend geschlossen, daß Schiedt den klagenden Maurern 48 Pf. pro Stunde bezahle, und den Betrag von 3 Pf. pro Stunde vom 26. September an nachzahlen wollte. Schiedt wurde aber gleich auf dem Gewerbegericht von einem Vertreter der Klage darauf aufmerksam gemacht, daß die Klage nun nicht gleich freigegeben bekommen dürfen, sondern Schiedt erwiderte: „Im Gegenteil, ich will noch mehr annehmen.“ Wirklich fand auch demselben Tag eine Annonce im Werrischen Tage-

## Schultragödie.

Magdeburg, 5. Oktober. Der 14jährige Schüler Walter Deume kaufte sich einen Revolver, fuhr nach Gommern und erschoss sich dort. Man vermutet als Grund die Nichtberechnung des Schülers.

Schülerleser sind heute keine Seltenheiten mehr. Jeder Einzelne reißt sich einen ganzen Anzahl ähnlicher Tragödien an und läßt jedesmal in den Reihen, des Großkapitalisten und der Kapitalisten aufleben. Solange die Warenproduktion besteht, die das Los des einzelnen von übermächtigen gesellschaftlichen Kräften abhängig macht, mühte es vorzukommen, daß Menschen, von der Unkunst der Verhältnisse gezeichnet, an ihre Zukunft verzweifeln, freiwillig aus dem Leben scheiden. Doch aber Kinder, denen das ganze Leben nicht in eine n. Alter, wo ein unerbittliche Lebenskraft sich zu regen anfängt, die sich jeder Schwierigkeit gewöhnen müßte, daß solche Kinder schon lebensmüde sind, diese unerbittliche Erdeung blieb dem Zeitalter des untergehenden Kapitalismus vorbehalten.

Der Umpfung solcher erschütternden Ereignisse liegt in der Klassenlage des wachsenden neuen Mittelstandes, der Klasse der technischen und wissenschaftlichen Beamten, des Großkapitalisten und des Einzelnen, die die Klasse rekrutiert sich aus ihrem eigenen Fleiß und aus den Kindern des alten untergehenden selbständigen Mittelstandes. Das einzige Mittel für die Kinder dieser kapitalistischen Schichten, nicht ins Proletariat hinabzusinken, besteht darin, daß sie studieren. Dann tragen sie, wie man sagt, ihr Kapital im Kopfe mit sich herum.

Wenn aber der Junge seine Meinung zum Studium hat? Wenn er nicht theoretisch, sondern mehr praktisch veranlagt ist? Wenn er im Revolver oder dafür im praktischen Arbeiten glücklich ist? Vielleicht bestellt er gar ein möchte er selbst viel lieber Studieren werden als studieren. Deshalb gestatten ihm das die Eltern nicht?

Die Eltern wissen ganz gut, daß das Handwerk sein heute bedeutet: ein Proletariat sein; und sie wissen trotz aller Bourgeoisiphrasen über das Ehrenhafte jeder erdlichen Be-

reit genug vom Proletariatleben, um es nicht für ihre Kinder zu wünscheln. In der gegenwärtigen Ordnung wird jeder Arbeiter, der nicht nach dem Reizen für sich selbst, sondern nach dem Reizen für die Kapitalisten. Die Arbeiterschaft des Zimmerers ist billig zu haben, die des Ingenieurs muß höher bezahlt werden. Und deshalb wird der praktische Reizung des Kindes nur dieses Zugeständnis gemacht, daß es Techniker werden darf. Aber auch dabei muß er sich durch ein großes Quantum theoretischen Studiums hindurch freisen.

Wenn er aber gar keinen Kopf hat? Wenn seinem Gehirn die Fähigkeit zum Studium ganz abgeht?

Die ökonomische Notwendigkeit fragt nicht nach Fähigkeiten. Nicht die Fähigkeit bestimmt die Klasse, nicht der Kopf führt zum Studium und zur Klasse der Intelligenz, sondern umgekehrt, von seiner Klassenlage nach von vornherein zur Intelligenz geformt, muß studieren und aus dem Kopf heraus, die Intelligenz ist nicht eine Gruppe geistig hochstehender, gelehrter Personen, sondern eine Klasse, der durch ihre gesellschaftliche Funktion das Los anfallt, sich einseitig ganz auszubilden zu müssen. Es ist ein heiligherliches Mädchen, das die geistigen Talente, die guten Köpfe studieren und damit zur höchsten Stelle emporrücken, während die dümmere nur zur Handarbeit brauchbare Masse ungenutzt bleibt. Das Proletariat hat schon längst an seiner eigenen Lage die Sinnlosigkeit dieser Arbeit erkannt; auch der beste Kopf kommt, wenn nicht ein außerordentlicher Zufall mitwirkt, aus dem Proletariat nicht hinaus. Jetzt, wo das theoretische Studium keine Ausnahme ist, sondern eine Notwendigkeit für eine ganze immer mehr vom Kapital ausgebeutete Klasse ist, wird auch an ihren Verhältnissen klar, daß die geistige Ausbildung nicht ein Ausfluß besonderer Veranlagung sondern ein Attribut der Klassenlage ist.

Sie, die geistige Klasse genügt eine äußerliche, formale Ausbildung, die ihre Köpfe in den flotten Korpsstudentenleben nebenbei aneignet; mit einer minimalen, der geistigen Schwerfälligkeit der prüfenden Junker angepaßten Dosis Wissenschaft steigen sie leicht zu den höchsten Rängen, den eigentlichen Regierungsposten empor. Wo dem Regieren wirklichen Willen nötig ist, haben sie die subtilsten Beamten zu ihrer Verfügung. Dasselbe gilt für die Großkapitalisten, die keine

Gebotene, sondern energische rücksichtslose Männer der Tat sein müssen; Gebote haben sie in ihrem Beamten in ihrem Dienste.

Im der anderen Seite lebt das Proletariat, in dem eine linne masse geistiger Fähigkeiten brach liegt, weil die Ausbeuter nur die Kraft ihrer Hände brauchen, ein riesiger ungehobener Schatz an Intelligenz, den zum Teil der Menschheit nutzbar zu machen dem Sozialismus vorbehalten bleibt.

Darüber liegt der neue Mittelstand, die aufstrebende Klasse, deren Mitglieder die eigentlichen geistigen Leiter des hochentwickelten Produktionsprozesses sind; aber zugleich sind sie, weil sie im Ueberfluß vorhanden sind, doch nur ausgebeutete Massen des Kapitals. Für diese Klasse gilt, was für die ganze Gesellschaft unrichtig ist; in der Stufeleiter der Beamten und der Arbeiter, die Intelligenz, d. h. um so wertvoller ist der Kapitalist. Daher treibt sie die Beifolge der Konkurrenz vorwärts und werden sie zu der äußersten Ueberanstrengung gezwungen. Und das fängt schon in den Jugendjahren an, denn das Kapital, womit sie konkurrieren und sich schlagen, das Kapital im Kopf, ist in der Jugendzeit schon durch das Studium erworben worden.

Der Schüler, der nicht mitkommen kann, empfindet deshalb im Kindesalter alle Qualen des im Konkurrenzstumpfe zurückbleibenden kapitallosen Geschäftsmannes. Wird er nicht verzeht, so wird ihm der Zugang zu den höchsten Stellen verweigert, steht ihm nur in den niedrigen Beamtenstellen eine Art Proletariat vor. Vielleicht fällt er es selbst nicht so klar, aber seine Eltern wissen es und treiben ihn an; in der Gestalt ihrer Vorurteile und ihres Gramms wirkt die ökonomische Notwendigkeit auf ihn ein. Aber er kann nicht leisten, was seine Lehrer von ihm fordern; vergebens versucht er den Anball der Bücher in seinem müden Kopf hineinzusammeln; seine Veranlagung reicht nicht aus. Dann kommt ihm die Müdigkeit, er gibt den Kampf auf, weil er keine hoffnungsreiche Zukunft mehr vor sich sieht.

Er fällt als Opfer eines Systems, das die geistige Entwicklung zu einem Ausbeutungsobjekt des Kapitals gemacht und das aber das ammentlose Beharren und das Aufkommen der Schwächeren, das mit jedem Konkurrenzstumpfe verbunden ist in das Schicksal des Einzelnen hineingebredet hat.

